Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 9

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das erste, was wir vom Leben verlangen können: die Luft der Arbeit.

Das Leben ist Arbeit. Wenn aber Arbeit Plage ift, so ift das Leben des Arbeiters Blage. Das Leben ist das einzig sichere. Wir wissen nicht, was wir vor der Geburt, noch mas wir nach bem Tode find. Wir miffen nur, was wir im Leben find, fühlen nur, ob wir im Leben glücklich ober unglücklich find. Da wir nichts vom Jenseits wiffen, konnen wir uns auch nicht darauf vertröften. Aber das Leben muffen und können wir uns fo glücklich als möglich gestalten.

Run glaubt ihr wohl, ich heiße euch die faure Arbeit über Bord werfen und in Genuß und Beschaulichkeit, auf der faulen Haut, wie man fagt, dem Tode entgegenleben! 3m Gegenteil. Leben ift Arbeit und je mehr Arbeit es ift, besto glücklicher, wertvoller ift es. Es kommt nur darauf an, wie die Arbeit ift. Diese muffen wir lieben tonnen, muß unfern Baben und Rraften entsprechen, muß unser Talent betätigen und entwickeln. Ihr Belingen muß uns froh machen und ihre Früchte muffen uns felbst zu aut kommen, und der Ueberfluß derfelben allen. Set es nun Sand= und Ropfarbeit, fet es Schuhenahen ober Sute= naben, fet es Rinder erziehen, ober Sterne erforschen, ober bide Romane ichreiben, unfere Arbeit muß nur von uns felbst ermählt fein, und muß fret von uns getan werden konnen. Ste muß uns felbst an fich ziehen, uns nicht von einer ungerechten Macht auf: gezwungen werben, und muß uns nicht burch eine gnäbigst gewährte Bezahlung belohnen, fondern nur burch ihr Gelingen felbst. Dann ift die Arbeit Luft, das Leben Luft und Glück und Befriedigung. Wenn uns dann aus heiligem Eifer, aus lauter Arbeitsfreude ber Schweiß von der Stirne perlt, bann ift der Bibelfluch verwandelt in den Bibelfegen: 3m Schweiße eures Angesichts follt ihr euer Brot effen.

Seid ihr wohl einverstanden? Habt ihr euch nicht auch schon nach folcher Arbeit gesehnt? Aber ihr mußt nun halt bei euerem nunmehrigen Berufe bleiben, meil ihr verdienen mußt? Sa, heute noch find mir Stlaven der Arbeit, weil aller Nugen berfelben auf einen Saufen zusammenfließt, den einige wenige in ihre Raften verschließen, unbenütt aufftapeln und vor lauter Geiz selbst nicht zu gebrauchen wissen. heute noch find wir elende Sklaven, weil die Früchte der Arbeit nicht den Arbeitenden selbst zukommen. Weil die Arbeit nicht um ihrer felbst willen getan wird, sondern um dafür zu erhalten, mas jedem Menschen von rechtswegen ohnehin zukommt: die Befriedi= gung der allerdringenosten Lebensnotdurft. Und fo lange wir diese Berhältniffe bulben, fo lange bleiben wir auch Sklaven. So lange die Arbeit nicht frei ift und die Früchte nicht allen gehören, uns felbst ge= hören, so lange es zwei Klassen gibt: hungernde Arbeiter und nichtstuende Genießer, fo lange werden wir Sklaven bleiben, so lange wird Arbeit Mühfal und das Leben Plage fein.

Aber lange soll das nicht mehr dauern! Schon hat der Rampf begonnen. Und wenn wir ihm vielleicht auch einen andern Namen geben, im Grunde fechten wir doch um unser allererstes Recht, um das allge= meinste Recht des Menschen: Die Luft der Arbeit.

Mir werden es vielleicht nicht mehr erleben, aber unsere Kinder sollen, müffen es erleben, fie follen nicht mehr den bittern Schweiß koften, der uns erpreft wurde, sie sollen frei vom Joch e der Arbeit, fie follen nicht die Anechte, fie follen die Berren ber Arbeit fein. Für fie erheben wir uns gegen bie bestehende Gesellschaftsordnung, die dem Arbeiter die Mühfal und den andern den Benuß qu= weist. Für sie werden wir siegen. Und sie werden dann burch die Luft der Arbeit ein schönes, ftarfes, glüdliches Beschlecht fein.

Im Land herum.

Zwei Löhne. Der bekannte Fabrikant Marcquet in La Chaux-de-Fonds hat sich erlaubt, zwei Uhrennadelarbeiterinnen in der denkbar schmählichsten Weise auszubeuten.

Einer von ihnen zahlte er für fünf Tage Arbeit Fr. 1.50, ja, einen Franken und fünfzig Rappen, und der andern für 2 Wochen Fr. 11.10, elf Franken zehn Rappen!!!

An der Generalversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellichaft wurde von Dr. Streits

Denkt, daß den Unterdrückten Sulfe kommen kann, und fürchtet s mit Ernft!

Denn die Gerechtigkeit ist unsterblich. (I, 15).

Die Ungerechten find rohe Leute und fagen: "Unfer Leben ift ein gar turges Ding, und wenn ein Menich dabin ift, so ift es aus mit ihm; burch Zufall sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Unseres Namens wird mit der Zeit vergessen, und folglich wird auch niemand unseres Tuns gedenken. Wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren. . . also laßt uns angenehm leben, find, ift fein Wieberfehren . . . also last uns angenehm leben, wir haben doch nicht mehr, als das. Last uns ben armen Gerechten überwältigen, und feiner Witme noch eines alt en Mannes ich onen; laßt uns der alten Greise Strafe nicht achten.

Was wir nur tun können, foll recht fein; denn wer nicht tun fann, mas ihn gelüftet, ber gilt nichts. Alfo lagt uns auf ben Berechten lauern. (I, 1-12).

Denn der Gerechte fcilt uns Tun und behauptet, daß die

Gerechtigkeit zuletzt siegen werde. So wollen wir doch se-ben, ob sein Wort wahr ist! Dient der Geeechte einer guten großen Sache, so wird die

gute Sache, ihn retten aus der Hand seiner Widersacher.

Also wollen wir ihn mit Schmach und Qual stärken, damit wir erkennen, wie es um ihn stehe und ob er geduldig sei, aus-zuhalten für seine Meinung. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode verdammen — dann wird man ihn erkennen an seinem Ver=

So verabreden es die Ungerechten und ichaden fich felbst; denn thre Bosheit hat fie verblendet.

(I, 16-21).Und ob die Ungerechten gleich lange lebten, fo muffen fie doch endlich zu Schanden werden: und ihr Alter wird doch zulett ohne Ehre fein.

Sterben fie aber bald, fo haben fie boch nichts zu hoffen, noch Troft jur Zeit des Gerichts.

Denn die Ungerechten nehmen ein bojes (III, 17—20). Ende.

die Anregung gemacht, dahin zu wirken, im Strafgeset borhandene Lücken in bezug auf den Schutz der Frauen und Kinder auszusüllen und eine freie Organisation zu schaffen, die besonders krasse Fälle dieser Art aufdeckt und zur Anzeige bringt. Das ist ja ganz gut. Aber der allersicherste Weg, um das Elend aufzu-

Aber der allersicherste Weg, um das Elend aufzubecken, ist der: daß die zweitausend Frauen und Mädchen, welche die "Vorkämpferin" lesen, alle Ungerechtigkeiten, unter welchen sie leiden müssen, oder unter welchen sie andere leiden sehen, der "Vorkämpferin" einschicken.

Dann kommt es wirklich an die Deffentlichkeit. Alle Kommissionen der Welt — auch die vom besten Willen beseelten — werden nichts Wesentliches ausrichten, wenn nicht die Leidenden und Unterdrückten selbst sich aufraffen.

Begen schlechter Beköstignng und wegen der ihnen zuteil werdenden Behandlung reichten vor zirka einem Jahr eine größere Anzahl Zöglinge des Knabenswaisenhaufen der Sern eine schriftliche Beschwerde gegen die Anstaltsdirektion an den Burgerrat ein und baten um eine Untersuchung.

Was tat der Burgerrat?

Bis auf den heutigen Tag haben die Kläger keine Antwort erhalten, noch ist etwas zur Besserung geschehen.

Dagegen hat der Burgerrat die von den Zöglingen verfaßte und unterschriebene Beschwerde im Original dem angeklagten Waisenvater zugestellt.

Nun befand sich unter den Klagenden ein von Weher mann, dem Waisendater, abhängiger Zunstangehöriger. Und nur durch Intervention von Drittpersonen ist verhindert worden, daß Herr Wehermann den betreffenden Zögling aus Rache in die Korrektionsanstalt "Bächtelen" bringen konnte. Wie die andern Veschwerdeführer, welche als Ke-

Wie die andern Beschwerdeführer, welche als Restollution äre und Anarchisten tituliert wurden, die Initiative büßen mußten, kann sich wohl jeder vorstellen.

Noch ein anderes Waisenhaus! Herr Pfarrer Wernly von Aarau führte letthin in einer Diskussion an, was er bei einem Waisenhausbesuch zu sehen Gelegenheit hatte.

Es war in der Oftschweiz.

Schulpflichtige Kinder arbeiteten von morgens 7 bis 12 und von 1—5 Uhr an schweren Webstühlen im Keller. Wenn das bestimmte Quantum an Arbeit nicht geleistet wird, so müssen die Kinder über 5 Uhr hin-aus arbeiten.

Warum treten die salbungsvollen Anstaltsgeistlichen nicht dagegen auf?

Fesus sagt: "Wahrlich, wahrlich, was Ihr an einem dieser Verwaisten und Unmündigen tut — das habt Ihr mir getan!

"Schwestern".

(Ein Wort gur Dienftbotenfrage).

Im Organ der "Union für Frauenbestrebungen", das sonst oft recht gute Artikel bringt, erschien in der Mainummer eine zeitgemäße Betrachtung: "Wie erssehen wir unsere Dienstboten?" In der Einleitung wird ganz vernünftig die Entstehung, sogar die Bezechtigung des Dienstbotenmangels besprochen. Die Lösung aber der Dienstbotenfrage ist so originell und lachhaft, daß sie wirklich verdient, weiter bekannt zu

werden: "die Dienstboten werden erfett burch Hausschwestern".

Ebelgesinnte Mädchen sollen sich zu arbeitsfreudigen Hausschwestern bilben lassen, sie werden als solche, trot der prosaischen Arbeit, geachtete Damen sein können.

Wir besitzen im katholischen, wie im protestanti= schen Lager schon so viele Arten von Schwestern und Nonnen, daß diese beklagenswerte Spezies gewiß feiner Bermehrung mehr bedarf. Wie fast alle biefe Schweftern an eine total unpraktische mittelalterliche Tracht gebunden find, so wird auch ihr Beift, ihr Sinnen und Denken in eine Form gepreßt, die aller moderner Bildung Sohn spricht. Ihre Tracht sowohl, wie ihre Ausbildung macht fie zu weltfremden, einsamen Menichen. Wir geben zwar gerne zu, daß der größte Teil dieser Schwesterorden schon sehr viel Gutes geleiftet hat und teilweise noch leiftet. Besonders in der Krankenpflege haben sie eine unbezahlbare Tätigkeit entfaltet. Aber all diese guten Werke hatten sie auch in gewöhn= licher Tracht vollbringen können, als freie Menschen hätten sie mit noch viel größerem Segen für andere, mit mehr Befriedigung und mehr Freude für fich felbft, wirken können. Wie manches junge Mädchen hat sich nicht, aus migverstandener Frommigkeit ober frankhafter Weltflucht, hinter Klostermauern, ober in ben Schutz eines frommen Ordens zurückgezogen, ftatt im Familientreife oder in freier Arbeit fein Gluck zu fuchen und zu finden?

Nun soll auch noch ein Hausschwesternverband gezundet werden! Seine Glieder sollen die gleichen Rechte erhalten wie die Krankenschwestern. Bei der Arbeit werden Waschsleider getragen und weiße Häubschen, zum Ausgehen uniforme dunkle Wolksleider. Als Abzeichen dient eine Vereinsbrosche. Sine Oberin wird von Zeit zu Zeit die im Dienste stehenden Schwestern besuchen.

Es ergeht also an alle Mädchen der Appell, sich als Hausschwestern ausbilden zu lassen, um sich dann, gegen entsprechende gute Bezahlung, den Hausfrauen an Stelle der fehlenden Dienstboten zur Verfügung zu stellen.

Dafür sind auch wir zu haben, daß junge Mädechen einen Borbereitungskurs durchmachen sollen, bevor sie eine Dienststelle annehmen. Je besser die Mädchen vorgebildet sind, um so besser werden sie es verstehen, ihre Stellung zu einer geachteten zu machen. Diese Ausbildung soll aber nicht ein Hausschwesterverein übernehmen, der seine geduldigen Schwestern dann lebenslang am Gängelbande führen könnte, der Staat soll diese Haushaltungsschulen schaffen und leiten — genau wie die andern Schulen. Sine solche zweckmäßige Ausbildung wird für die künftigen Dienstsboten eine bessere Rüstung sein, als irgend eine fromme Tracht.

Dieselben Dienstverhältnisse, welche ber Hausschwester zugesichert werden, verlangen wir ebenfalls
für die Dienstboten, ihre berechtigten Interessen sollen
durch einen Dienstvertrag geregelt und geset;
lich geschützt werden.

Den Damen, die sich um die Schaffung bes Haus: schwesternverbandes verdient machen wollen, konnen